





# Worte über den Tod

## Vom Tode

Gott ist wohl, daß er verbod,  
Daß jemand wisse seinen Tod;  
Denn wüßten ihn die Leute gar,  
Beim Tange wäre kleine Schar.

Ein falscher Trost ist uns gegeben:  
Wir denken alle lang' zu leben.  
(Aus: Freidanks Bescheidenheit 1225.)

## Chor der Toten

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere  
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!  
Wir pflüget das Feld mit geduldrigen Fäten;  
Ihr schwinget die Sichel und schneidet die Saaten,  
Und was wir vollendet und was wir begonnen,  
Das füllt noch dort oben die trauenden Braunen,  
Und all unser Lieben und Hasen und Habern,  
Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,  
Und was wir an glücklichen Tagen gefunden,  
Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,  
Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte  
Erfüllen den Vorber im strahlenden Lichte;  
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele —  
Denn ehret und opfert! Denn unser sind viele!  
(Theodor Fontane.)

## Der Tod spricht

Rur einen Schritt sollst du mit mir  
Von hier zum Grabe gehen.  
Denn meine nicht, Gib mir die Hand,  
Der Schmerz wird bald vergehen.  
Dann sollst du ruhn in stiller Nacht  
Und schlafen wunderbar,  
Erwachen wird am jüngsten Tag  
Dich der Rufname Klang.  
Was drauf geschieht, das darf ich dir  
Verfünden nicht zur Stund:  
Erwart es nur — in Ewigkeit  
Wird es dir einmal kund. (Langbehn's Lieder.)

## Allerfeelen im Walde

Ich kam am Allerfeelentag  
Des Wegs durch einen dunklen Hag.  
Da, als ich schon im Forste tief,  
War mir's, als ob mir jemand tief:  
Ich war dir teuer einst so sehr,  
Nun denkst du längst an mich nicht mehr;  
Und doch, als man zu Grab mich trug,  
Der Tränen flossen dir genug.  
Ich schwieg und wie ich weiter schritt,  
War mir's als ging ein Schatten mit,  
Der sprach zu mir gar schaurig hohl:  
„Ich kannte dir nicht Lebenswohl,  
Da ich verchied am fernem Ort —  
Schaud dir schon jed' Erinnerung fort?“  
Ich starrte und blinzte lang mich um,  
Doch wieder war es um mich kumm.  
Erst als ich aus der Debe schied,  
Ein Wöcklein mich in Schmerz beriet:  
„Gib acht“, so drang sein Ruf mir zu,  
„Wie bald einmal vergessen du!“ (Greif.)

## Rundfunk

Der Südfunk bleibt nach den neuesten Presseverlautbarungen dem Lande erhalten. In der Tat: ein Zentralismus im technischen Sinne ist eben ertragen als ein Zentralismus im Geistlichen. Mit Recht ist im Oktoberfest des „Hochland“ der Gedanke unterbreitet, daß der Reichtum deutschen Lebens in der Vielgestaltigkeit liegt, in der Ruhmachung aller Kräfte, nicht aber in der Einseitigkeit und Gleichförmigkeit. Die Größe und der Wert der deutschen Wissenschaft im 19. Jahrhundert war darin begründet,

daß sie an vielen Stellen beheimatet war. In Deutschland wäre eine Zentralisierung der Kulturpflege der Tod auch der Wissenschaft... Gegenüber den Rundfunkreden von Regierungsmittgliedern dürfte der 6. November beweisen, daß der Rundfunk als Mittel der Beeinflussung nicht stark genug ist, um vollstän dige Fehlberechnungen auszugleichen. In der Politik hat der Erfolg das letzte Wort. Am letzten Freitag erschien wieder Sigrid Onegin am Mikrophon. Sie war Solistin bei einem Singspielkonzert des Stuttgarter Philharmonischen Orchesters, gegeben im Festsaal der Niederhalle. Bei Sigrid Onegin ist es der große Stil im Vortrag im Zusammenhang mit einem Organ von tragender Schönheit des sinnlichen Klanges und der wundervollen Ausgeglichenheit der stimmlichen Register. Der Samstag schloß mit einem „Bayerischen Abend“. Weiß Ferdi zeigte dabei — wenigstens so weit wir zuhörten —, daß man auch angenehme unterhalten kann, ohne den guten Ton zu verlieren. Da wurde dieser Tage in Berlin eine andere Nummer beliebt; doch ist glücklicherweise Berlin nicht Stuttgart. Der Sonntag brachte eine farbvolle Morgenfeier mit einer Aufnahme von Detlev Miller-Rudwigsdorff: „Die Heimat im Lichte des Glaubens“. Die Aufnahme war gefeiert in einem denkbar festlichen musikalischen Rahmen. Wurde doch vom gemischten Chor des Facultätsvereins Ludwigsdorff Mozarts Krönungsmesse in C-dur aufgeführt. Die Tempinahme hätte man im ganzen etwas flüchtiger gewünscht. Bemerkenswert war die gute solistische Besetzung und die Sicherheit des Chores. Im übrigen fiel auf, daß die Akustik des Raumes fast nicht in Erscheinung trat. Tenor und Alt waren schwer zu hören. Gleichwohl bieten solche Morgenfeiern eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Wiener Klavier der Kirchenmusik zu Ehren zu bringen. — Die Dörfler aus dem Dom zu Bamberg führte in den Atem eines Jahrtausends deutscher Geschichte. Die kunstgeschichtliche Einführung ließ dem Vortrag leicht folgen. Der Hörer spürte ein Stück Ehrfurcht auch vor dem Lautsprecher, als der Krönungsmantel der deutschen Kaiser aus dem ersten Jahrhundert mit seinem Symbolik geschliffen wurde. Auch gegenüber dem Bamberger Domchor muß man sagen, daß bei seiner Paletteneinlage der Raum und seine Akustik stumm blieben. Nicht der fette, sondern der verhallende, im Gewölbe verfliegende, seine ganze Höhe und Breite messende Ton gibt den Chorvorträgen in anderen Räumen und Domen seinen letzten Zauber. Der Anhang, den die Wagnerabende bisher gefunden, ließ am letzten Dienstag aus Baden-Baden einen Bayreuther Abend übertragen. Abermals waren die Solisten ausgewählte Kräfte. Die Vorträge führten wieder in alle Teile unseres Planeten. Wir registrierten zum Vortrag „Die Gegenwartsfrage der Frau“ die Tatsache, daß eine weltanschauliche Wandlung in der Berufsauffassung der Frau eintrat. Professor Hans Krieg war bei seiner wissenschaftlichen Expedition nach Südamerika, Peru und Ecuador, auch ein Anwalt der dortigen vom Schicksal verfallenen deutschen Kolonien und Kolonisten. Daß ein Komponist wie Johann Sirtz, ein Zeitgenosse Mozarts aus Württemberg — Sirtz wurde 1757 in Grafenhausen geboren — so ganz in Vergessenheit geraten konnte, ist fast ein Rätsel. Wie mag es da uns gewöhnlichen Sterblichen ergehen?

## Rundfunkprogramm

Stuttgart (Mühlacker) 833 kh 360 m  
Freiburg i. Br. 527 kh 569 m

Sonntag, 20. Oktober. 6.35 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Wetterbericht, Nachrichten, Gymnastik; 9.15 Haydn-Kammermusik; 10.00 a. M.: Kath. Morgenfeier; 11.00 Singspielkonzert des Landestheater-Orchesters; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Die vier Jahreszeiten Buntesschallplattenkonzert; 14.00 Arthur Schnitzler dirigiert (Schallplatten); 14.30 Schumann-Lieder; 15.00 a. M.: Stunde der Jugend; Raschel treibt Sport (für Kinder vom 4. Jahre ab); 16.00 Unsere Heimat, Alt-Weisach, Oberheim und Kaiserstuhl; 17.00 Hansmusik; 18.00 Autorenstunde: Barbara Lee; 18.30 Sportbericht; 19.00 Schwabische Bauernmusik; 19.30 Herr Desrosches oder Der Versuchender, Humoreske; 20.00 aus Offenburg: Abendkonzert des Orchestervereins; 22.20 Zeit, Wetter, Sport; 22.55—24.00 a. M.: Nachtmusik.

Montag, 21. Oktober. 7.05—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 Jara Sommer, op. 119, für Kammerorgel; 10.25 a. M.: Karlsruher: Alte und neue Volksmusik; 12.00 Mittagkonzert; 13.30 Eino Battiera (Schallplatten); 14.30 Spanischer Sprachunterricht; 15.00—15.30 Englischer Sprachunterricht für An-

fänger; 16.45 Adolf Heinz spricht über „Kantienzucht“; 17.00 a. M.: Mündchen; Nachmittagskonzert; 18.25 a. M.: Die schwedischen Schüler in den höheren Lehranstalten. Ein Gespräch zwischen Prof. W. Rutenrieth und Dr. W. Stephan; 18.50 a. M.: Englischer Sprachunterricht; 19.30 aus der Stadtkirche in Bittenberg: „Lutherische Vesper“; 20.15 a. M.: Kammermusik; 21.10 a. M.: Bamberg; Borms, Ein Hörspiel; 22.00 Schallplatten: Schachfurs für Anfänger; 22.45—24.00 a. M.: Nachtmusik.

Dienstag, 1. November. 7.05—8.00 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 a. M.: Karlsruhe: Vedererte in verschiedener Vertonung; 10.30 Schallplatten: Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat; 7. Saatzucht; 12.00 vom Schloßplatz Stuttgart: Promenadenkonzert; 13.00 Schallplatten 13.30 Geistliche Gesänge (Schallplatten); 14.30—15.00 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 16.00 Blumenkunde; 16.30 Frauenstunde: M. Mayerhausen spricht über „Menschenbilder“; 17.00 a. M.: Mendelssohn-Konzert; 18.30 Vortrag von Paula Steinthal; Das Rote Kreuz. Seine Aufgaben in Krieg und Frieden; 19.00 Allerfeelenfeier; 20.00 „Aus dem Schaffen der Lebenden“ 22.45—23.30 Konzert für zwei Klaviere.

## Rätsel-Ecke



### Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 1. Männername, 4. Körperorgan, 8. Laubart, 9. Fluß in Süddeutschland, 10. Fluß in Rußland, 12. Brennmaterial, 14. Einrichtungsgegenstand, 15. Geländeart, 16. Weibstitel, 18. großer Vogel, 21. Küstentier, 23. Verhältnis, 24. Stadt an der Riviera, 25. Stadt am Rhein, 26. moralischer Begriff. — Senkrecht: 2. Schiffsgesäß, 3. englischer Titel, 4. Baumbestand, 5. Vertiefung, 6. Teil des Schiffes, 7. soviel wie Nachkommenschaft, 11. griechischer Buchstabe, 13. Rädchengestalt, 14. türkischer Titel, 16. musikalische Einheit, 17. Speisenzugabe, 19. Kaufhaus, 20. Reich in Ähen, 21. Werkzeug, 22. Frauennamen.

### Silben-Rätsel

Aus den Silben brü dar del e ed ei fa fel gott hit i in le li ll nat o pard ur sat sis ston stahl tel ter to win ze sind 13 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. (A = ein Buchstabe.)

1. Temperaturbegriff, 2. Erziehungsanstalt, 3. wildes Tier, 4. Musikinstrument, 5. englischer Naturforscher; 6. Ägyptische Göttin; 7. Gemeinschaft, 8. Teil des Berges, 9. westdeutsches Hochland, 10. Wunde, 11. optisches Erzeugnis, 12. Burg am Rhein, 13. bantmäßiger Ausdruck.

### Schlüssel der letzten Rätsel

Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Wit, 3. Echo, 4. Korn, 6. Mose, 8. Frau, 10. Auto, 12. Lepra, 13. Sand, 15. Kamm, 17. Ebene, 20. Reis, 21. Tour, 22. See, 23. Senkrecht: 1. Polo, 2. Arie, 3. Emir, 5. Mose, 6. Rube, 7. Suppe, 8. Saale, 9. das, 11. Ohm, 14. Amir, 16. Moor, 18. Waß, 19. Note.  
Silbenrätsel: Einen guten Einfall halte fest. 1. Einfuhr, 2. Ideal, 3. Notlage, 4. Etel, 5. Nachbar, 6. Gera, 7. Ural, 8. Tadel, 9. Eifer, 10. Kapfchen, 11. Eisen, 12. Zbis, 13. Ratter.

## Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Verlag: Verlag F. Lange, Hohenstein-Gr. (Sa.).

Der Bild des Mannes wurde brennend. Der Regen rauschte in Strömen über ihn hin, gab dem weitergebräunten Gesicht einen Schimmer von polierter Bronze. Aber er dachte und wich nicht, obgleich nur wenige Schritte hinter ihm die Blockhütte der Motorbootstation mit schillerndem Dach stand.

Ursula Josephy... Das war die schöne Tochter des bekannten Münchener Arztes, ein geschicktes Mädel mit einigen Semestern Zeitungs-wissenschaft, jetzt Schriftleiterin an einer Salzburger Zeitung. Im vorigen Sommer hatte man sich in Wittenwald kennen gelernt. Aus der flüchtigen Freundschaft war nicht die große Liebe geworden, die Kerthoff erhofft hatte. Sieger im friedlichen Kampf um das Herz dieses Mädels war ein anderer geworden, ein fischer Wiener, ein Windhund, der mit seiner Niederbogen-Gewand den massigen Münchener in den Schatten stellte. Wie weit der andere das Mädel gelendet hatte, wie tief die Liebe bei Ursula lag, das wußte Kerthoff nicht. Von dem Mädel war ihm nur soviel bekannt, daß sie eine glühende Verehrerin der Alpen war, daß sie jeden freien Tag in den geliebten Bergen verbrachte. So viel konnte man aus ihren alpinen Aufsätzen, die sie in der Münchener Presse veröffentlichte, herauslesen.

Der ganze See lag nun einem Kessel, unter dem ein riesiges Feuer das Wasser zum Sieden gebracht hatte. Und aus der Höhe blüht um Mitternacht. Die Wände ringsum brannten in elektrischem Blaufeuer. Der Donner glich einer ununterbrochenen Kette von Granateinschlägen schwerer Kanonen.

Kerthoff blickte die Kiefer aufeinander. So war es in der Halle von Verban gewesen... Dazu eine Dunkelheit, daß man nur im großen Schein der Blitze die Sogederwand sehen konnte.

Da — ein Schrei! Mensch in Rot. Ungleich sah Kerthoff kaum fünfzig Meter von der Brücke entfernt im Feuer einer elektrischen Entladung einen Raben schaukeln. Es schien, als sei er hilflos den Wellen überantwortet, die ihr mutwilliges Spiel mit ihm trieben. „Ursula!“ rief der Mann mit einer Stimme, in der sich Schreck und Freude wunderbar mischten.

Ehe der Ruf verklungen war, hatte Kerthoff schon den steinernen Schwelger flott gemacht, der von Touristen zur Verfahrt benutzt worden war und hier angefloßt lag. Unter Anspannung aller Kräfte ruderte er den hilflosen Raben hinaus auf den See. Der Schweiß drang dem Helfer in der Rot aus allen Poren. Sein schwaches Fabricsa schau-

felte hilflos auf den lodenden Wassern. Aber nur ein Wille war mächtig: Vorwärts! Es galt ein Menschenleben!

Wenn die Beteiligten später an diese sturndurchtobte Stunde zurückdachten, war es ihnen selber wie ein Wunder, daß sie mit Müß und Not wieder auf festen Boden gelangten. Schon das Uebersteigen Ursulas in den großen Raben ihres Rettlers war mit allerhand Schwierigkeiten verbunden. Das leere Boot an der Leine, erreichten sie, durchnäßt bis auf die Haut, das Ufer.

Ursula ließ sich von Kerthoff willig auf die Arme nehmen und in die Blockhütte tragen. Sie war mehr tot, als lebend. Und dann fand sie es so schön, so tröstlich, sich wie ein Kind von dem großen, starken Manne demüttern zu lassen.

Sie mußte seinen Mantel nehmen, von dem heißen Rotwein trinken, den er in Eile aus dem nahen Kaffeehaus geholt hatte.

„Immer ranter mit dem feurigen Zeug! Sie dürfen sich nicht erkälten“, nützte Kerthoff.

„Wie Ursula auch an ihn dachte.“

„Nun schlafen Sie aber auch mit!“ befahl sie. Und lachend: „Ich will nicht allein einen Schwitz bekommen.“

Draußen rauschte der Regen. Donner und Blitz wurden seltener. Die Wetterwolken hatten sich mehr nach dem Obersee hin verzogen.

Nun kam auch wieder Ruhe und Besinnen über die beiden Menschen in der Hütte. Ueberstandene Gefahr verblaßt mit jeder Minute Distanz, die man zu ihr gewinnt.

Auf der Bank lang ausgestreckt lag Ursula Josephy, den Kopf mit dem blonden Gelock im Schoß ihres Rettlers. Von Zeit zu Zeit gaben die Lider den Blick ihrer seltsam dunklen Augen frei.

„Ursula, Ursula — Sie haben viel riskiert...“ Kerthoff sah sich fast überwältigt von dem Gedanken, daß soviel Jugend und Schönheit beinahe ein Opfer des Sees geworden wäre.

„Was ich verspreche, halte ich...“ erwiderte das Mädel ruhig.

Kerthoff blickte die Kiefer aufeinander. Natürlich — ganz wie er sich dieses Geschöpf vorgestellt hatte! Nur nicht den Ansehen einer Schwärze erwidern... Was verabredet war, galt! Man schreibt nicht für andere von den verführerischen Lockungen alpiner Gefahren und reißt selber vor jedem Regentropfen aus!

Bewußt, daß man jetzt nicht diesen schön geschwungenen Mund küssen durfte! Daß man nicht diesen schlanken Frauenkörper ganz innig und fest an sich pressen — den Verzichtlag dieses lieben Mädels — — verrückte Phantasie, die diese notvolle Stunde in Egoismus ausmühen wollte!

Man kann mit dreißig Jahren noch verrückt als ein Primaner sein! zürnte sich Kerthoff.

Nur seine Hände liegen sich nicht gebieten: sie streichelten zärtlich über die Stirn und das feuchte Haar des Mädchens.

Dann herrschte wieder Schweigen. Draußen schlugen die Wellen in rauschendem Rhythmus gegen das Gestein. Der Regen trommelte auf das Dach. Inweilen funkte schneefelbiges Licht durch den Raum, jäh die eingestiepte Dämmerung zerfließend.

„Wetter hoch sich ein...“ unterbrach nach einer Weile Kerthoff die Stille.

„Ursula lächelte. „Hier sind wir geborgen.“

Sie wußte nicht, daß er sie insgeheim mit einer anderen verglich. Und dieser Vergleich fiel sehr zu ihren Gunsten aus. Gewiß, Toni Geringler, seine junge Sekretärin, die ihm nahe stand, wie eine Schwester, war ein temperamentvolles, heißblütiges Geschöpf, aber an anderen Vorzügen wurde sie von Ursula Josephy bei weitem übertroffen. Mit ihr konnte sie sich nicht messen. Das stand außer allem Zweifel. Aber das nicht zugeben wollte, der mußte nur diese anmutige Blondine einmal so nahe vor sich haben, wie Oberhard Kerthoff!

Die dunklen Halbmonde der Wimpern, der sanfte Schimmer ihres Gesichtsausdrucks, der herbe Mund, alle diese Linien hielten edelste Schönheit dieses Geschöpfes.

„Und so was verleiht sich an dieses überliche Fingergelb, an solch ein windiges Leder!...“ dachte Kerthoff, innerlich wütend.

„Wie wollte er dieses liebe Mädel hochhalten, Ursula jeden Wunsch von den Augen ablesen! Donnerwetter, wer soll ein Kleines sein eigen nennen dürfen!“

„Welche finsternen Gedanken —“ Unversehens brach Ursula auf, umhüllte ihm ihren Rettler, drängte ihren Mund dem seinen entgegen.

Ein Klitz geriet diese Sekunde, wurde diesem verächtlichen Kuh Hadel und Kanal. Kerthoff fühlte sich in einen brennenden Schacht stürzen, und das mit einer Seltsamkeit ohne Gleichen. Wenn jetzt der Blitz in die Hütte gefallen wäre, wäre es belanglos gewesen. Was Kerthoff noch vor fünf oder zehn Minuten inbrünstig wünschte — dieses Mädel an sein Herz zu nehmen — war jetzt Tatsache, lebendiges Geschehen geworden!

Kerthoff hätte kein Mann sein müssen, um nicht sofort Schlüsse und Hoffnungen aus der Ueberumpelung zu ziehen.

Ursula — Ursula — ein Jahr mußte vergehen — dacht Sturm mußte über uns kommen, bis wir uns fanden! Die Worte waren nicht mit Sinn und Bedacht zusammengesetzt, nur in Ueberdrehung und Freude geformt hervorgerollt in dem wahnwichtigen Drängen, das Mädel dieser Minute in Fesseln zu schlagen.

Kerthoffs Arme hielten wie eine Säge. Ursulas Kopf hätte sie nie geprengt. Aber ein Blick aus ihren flammenden Augen genigte, um die Klammer zu lösen.

„Nicht so, Oberhard!“ Ursula stieß rückwärts, fand einen Halt am Türpfosten.

(Fortsetzung folgt.)





# Einblick in die französische und deutsche Diplomatie

Französische Friedensliebe  
Von Professor Gunser, Neuenbürg

Ich klage an die hilflose unfähige Diplomatie. Sie leicht und erfolgreich hätte Bismarck Deutschland gegen die grausamen Rügen Lord Norths und seiner 20 Augenzeugen verteidigen können, wenn er Geschichtsfreund der französischen Geschichte gewesen wäre, Ankläger nicht bloß Verteidiger hätte er sein können; die Missetaten und Verbrechen der Franzosen bestanden ja nicht bloß in abgehackten Kinderhänden. Darum Forderung der Reichsregierung muß sein: feierliche Bekräftigung von der Kriegsschuldfrage, durch die man Deutschland — wie nachgewiesen ganz ungerechterweise zur Zahlung von 68—70 000 Millionen — 70 Milliarden und dadurch zum wirtschaftlichen Tod verurteilt hat, zu einem Tod und zu Verlusten, die denen durch Ludwigs XIV. und Napoleons I. Nord- und Rheinverträge verurteilt nicht nachsehen dürften, also auch 70 Milliarden betragen. Mochte doch die französische Regierung ehlich und mit Gedanken des Friedens nachdenken, was Frankreich an Deutschland gut zu machen hat. Wer hätte nicht gerne als aufrichtig und ehlich gemeint die Rede Herrriots in Neuzgesehen: „Frankreich ist nicht kriegerisch im Herzen eines jeden Franzosen ist der Friede als tiefste Leidenschaft verankert, wir wollen, daß der Friede in Frankreich überall gepflanzt wird. Wir werden uns bitten, durch unvorsichtige Kundgebungen jene Machtinstanzen zu wecken, die man nicht mehr zügeln kann, wenn man sie sich einmalt hat entfesseln lassen.“ Ich habe in meinem Kuffen mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß wie das deutsche Volk nichts, gar nichts wissen will von einem Krieg mit Frankreich, daß wir auch sehr erfreuliche Ansichten haben, daß das französische Volk in seiner weitaus größten Mehrheit friedlich auch gegen den deutschen Nachbar gesinnt ist, aber wir müssen vernennen, daß diese Friedfertigkeit auch bei den Staatsmännern, den Generälen und der Rüstungsindustrie, besonders bei dem größten Rüstungsindustriellen Europas, vorhanden ist, den die französische Regierung zur größten Wirtschaftsmacht Frankreichs heranwachsen ließ, bei dem Kanonendonig Schneider-Creusot. Die französische Regierung hat es ruhig geschehen lassen, daß der Abgeordnete Paul Baire mundtot gemacht wurde und so der energische, mutige Kaiser zum Kampf für Abriktion, für Verhaftung der Rüstungsindustrie matt gesetzt wurde, um einem Bundesgenossen von Schneider-Creusot Klage im Parlament zu machen, und mit dessen Hilfe und mit Hilfe des rollenden Frankens der Regierung Rüstungsaufträge aufzuschieben. Wenige Tage nach Herrriots Friedensrede in Neuzgesehen stantsmänner im Maß der grausamen Kälberwürger Turenne als „friedlichen“ Eroberer und am Kammberg reden französische Generäle von Deutschland als einem Land der Barbaren und des ewigen Völkervertrums, reden so unter Aufsicht der Regierungsvertreter. So haben gerade von Deutschland lange vor dem Weltkrieg Sazanow, Jewolski, Nicolaiewitsch, Suchomlinow, Kaiserin-Mutter, die Montenegroerinnen, Lord Grey, Lord Northcliffe, König Edward VII., der Entzweiler Deutschlands, und so hat gehetzt und gepöbelt, nicht Delcassé am lauteften, Poincaré, der blinde Deutschlandhasser, und er ist, um des Krieges sicher zu sein, kurz vor dem Weltkrieg mit großem Gefolge nach Petersburg gereist und die Kriegspartei geführt von dem rohen, brutalen, den Par sogar nicht selten bedrohenden Großfürsten Nikolai Nicolaiewitsch, wird schnell Herr über den schwachen, ängstlichen Zaren. Das Schreckliche geschieht: Poincaré kehrt heim mit dem Weltkrieg in der Tasche und wie einst 1870 Eugenie sich rühmte: dieser Krieg ist „mein“ Krieg, so war auch der Weltkrieg „sein“ Krieg, Poincarés Krieg, sein Werk, also Frankreichs Schuld; ebenso wie die früheren Nordbrennerkriege Ludwigs XIV. und Frankreichs Schuld sind. Jds da nicht Frankreichs heilige Pflicht, in Ehrenpflicht, endlich, endlich die Kriegsschuldfrage feierlich zu bekräftigen, und so das Mißtrauen des französischen Volkes gegen das deutsche in Vertrauen zu verwandeln. Aber ist die französische Regierung noch stark genug, Befehle zu diktieren dem Kanonendonig Schneider in Creusot, dem Neugaten mit dem deutschen Namen, der längst jenseits aller Moral, wie alle großen Waffenfabriken ihren Gewinn dort haben, und andere nur verlieren und aus den Kriegen, die ganze Völker vernichten, sich immer größere Macht, immer unheilvolleren Einfluß gewinnen, so zu gefährlichen Diktatoren ganzer Staaten werden. Darum für den nur für Krieg und Verderben ganzer Völker arbeitenden Mammutbetrieb nicht weitere Milliarden Steuererlöse des französischen Volkes verschleudern, nicht noch weiter anfüllen die vollgepfropften Taschen des deutschen Kanonendonig Schneider, endlich das Reg zerschlagen, mit dem die Kriegsrüstungsindustrie Frankreich überspannt hat! Abriktion und Verhaftung dieser Teufelschmiedewerkstätten wäre ein- und dasselbe — dann könnte Herrriot seine Friedensbetreibungen in die Tat umsetzen, dann könnte Europa an die Friedfertigkeit Frankreichs glauben. Aber fragen wir nicht heute schon mit Recht: Wird Herr Herrriot, wird die französische Regierung noch stark genug sein, nicht zu schwach werden, um den Dämon in Creusot zu beschwören, der doch vom Krieg lebt, vom Krieg seine

Kraft holt, der unbefürchtet um Flüche und Verwünschungen alles niedertritt, mitteillos über Leichen geht, blühende Felder und blühende Städte und Dörfer in Staub und Asche verwandelt. Diesem Dämon, der ja auch schon Frankreich im Parlament Rüstungsaufträge aufzuschieben die Freiheit hat, muß dasselbe Schicksal zuteil werden, das England der Hindischen Compagnie zuteil werden ließ: Herr Herrriot weiß besser wie ich, was die englische Regierung mit Hilfe des ganzen Volkes fertiggebracht hat. Die Großkaufleute in Indien hatten sich auf Kosten des indischen Volkes unerhörte Reichtümer erworben, aller schlimmsten Einfluß gewonnen auf die englische Gesetzgebung — bis endlich der Ruf durch England ging — ihre Reichtümer gegen keine Entschädigung als Staatseigentum zu erklären und wieder Herr zu werden im eigenen Haus. Die Kaufherren heulten und lärnten und tobten, wer von den Parlamentariern Ebbe in seinem Portemonnaie hatte, konnte es mit den Befehdungsgebern auffüllen — alles war vergeblich, alle Widerstände überwand der Premierminister, Indien wurde als Staatseigentum ein Kaiserreich und bis heute (seit 1848) ist der König von England auch Kaiser von Indien. Würde die französische Regierung diesem Beispiel folgen, wie es ja auch der Abgeordnete Paul Baire angestrebt hat, der „Hydra“ Krieg die Köpfe zerschneidet, so oft wieder einer wachsen will, sich nicht zum Krieg rufen, das ist wirklich Frieden wollen, den Schneider in Creusot schreien, lärnen, toben lassen, auf die Teufelsinsel mit dieser deutschen Familie, dort soll er Waffen schmieden, oder in seine Heimat, in sein durch ihn verändertes und verarmtes Deutschland.

Und wie unnütze Sorgen macht Herr Herrriot dem französischen Volk mit der beabsichtigten deutschen Jugend-erziehung? Ja, diese muß körperlich und geistig ertüchtigt werden, um bei der Rot der Wirtschaft Qualitätsarbeit leisten zu können, um sich selbst und die 6 Millionen Erwerbslosen ernähren und erhalten zu können. Jugend ist also, die nicht töten lernen sollen und Knaben werden es sein gegenüber dem in Waffen aller Art starrenden Frankreich und dazu noch das bisher entwickelte Reichswehr. Ohne Staatskrediten sich selbst durch Qualitätsarbeit und die Millionen Erwerbslosen und das durch Frankreichs Schuld verarmte Deutschland ernähren zu können, sollen diese „Knaben“ ertüchtigt werden und diese „Knaben“ die entwickelte Reichswehr zusammen, was würden diese in einem Krieg ausrichten können gegen die wohlgeübten, schwerbewaffneten, zum Töten eingelernten französischen Truppenmassen, Deutschland weiß, daß seine Reichswehr kaum ausreicht, um seine gar nicht kleine revolutionslästernde Armee im Jaum zu halten und für Ruhe und Ordnung im Innern zu sorgen, nein, nicht die winzige kleine, gegen Frankreich riesenhaft aufgerüsteten Reichswehr taum in Verdracht kommende deutsche Reichswehr und noch weniger die ertüchtigte Jugend bilden für Frankreich eine Gefahr, die in den französischen Waffenfabriken und besonders die in den Fabriken des Kanonendonigs Schneider hergestellten Nord-Instrumente sind es, die geradezu und förmlich nach Krieg schreien. Die Leidenschaft für den Frieden sei im Herzen jedes Franzosen fest verankert, sagt rühmend Herr Herrriot in einer Rede in Talant. Ich fürchte, er meint den Teufelsfrieden von Versailles mit der teufelischen Kriegsschuldfrage (auf Deutschland) mit allen Vorteilen für Frankreich und allen Nachteilen für Deutschland, den Frieden, von dem auch Tardieu sagte: „Verträge sind heilig“. Weiß er denn nicht, wie viel Verträge gebrochen werden mußten, bis Ludwig XIV. 600 Städte und Dörfer und Märkte, dazu Straßburg, Mainz, Speier, Worms, Heidelberg auf die verübte Art durch Comte de Montmorency zusammengekauft hatte, ebenso Napoleon, um für seine Nordbrennerkriege, denen selbst ein Franzose — Vallemant — das genannte Zeugnis der Grausamkeit ausstellt, „Arbeit“ zu schaffen bis zu dem Frieden von Tilsit und bis zu dem ebenfalls gebrochenen Frieden von Frankfurt a. M. 1871, dem Frieden, der die deutsche Mitterlichkeit ins glänzendste Licht stellt, im Unterschied der Unmutterlichkeit Frankreichs im Versaillescher Schandvertrag, einem Gewaltfrieden, für Frankreich selbst die größte Schande und Schmach und Erniedrigung. Endlich hat Frankreich nicht mehr nötig, einen Vertrag zu brechen, er ist heilig, d. h. Frankreich will ihn halten, ihn verteidigen, Deutschland muß ihn halten. Herrn Tardieu ist wohl eine Erinnerung gekommen, daß es im altrömischen Staat „heilige“ Beamte gab, die Volkstribunen, die sacrosanct waren, d. h. heiligheilig. Und zwar heißt sacro = sacer = heilig den unterirdischen Göttern, den Göttern der Unterwelt, der Finsternis, denen schwarze Tiere geopfert wurden und sanctus = heilig den oberen, den Lichtgöttern. Herr Tardieu kann nur meinen, der Vertrag sei heilig dem Fürsten der Finsternis, dem diable, dem diabolos vom griechischen diabolon = verkleunden, dem Vater der Lüge, der Verleumdung, dem Verleurer der Lügen und Verleumdungen, mit denen Frankreich Deutschland niedergungen hat. Gewiß weiß Herr Tardieu, wer während des ganzen Weltkrieges Oberredakteur dieser Jugendpresse, der 20 großen Jugendzei-

tungen, war, — es war Lord Northcliffe — also ist der Versaillescher Vertrag mit der Schuldfrage „heilig“. Wer sollte daran zweifeln. Was ist für ein finsterner Geist, der noch in Frankreich umgeht, wenn Tardieu den Schandvertrag für heilig erklären darf? Ist nicht der leibhaftige Satan Northcliffe, Eigenlieferant für Sazanow, Jewolski, Nicolaiewitsch und andere Finsterringe, die unter allen Umständen mit Poincaré den Krieg, die Vernichtung Deutschlands wollten und wollen. Ich klage an den Völgerei des Vertrags, des dem Teufel und seiner Großmutter und seinem ganzen Hofstaat heiligen Vertrags und alle die, die sagen, Frankreich sei friedliebend, sie sagen das zu Unrecht. Diesen Völgerei klage ich an, im Hinweis auch auf die eigene schlimmste, die Nachbarn vernichtende Vergangenheit Frankreichs — sage mir, wer du seit Ludwig XIV. und Napoleon gewesen bist, was du gekündigt hast und ich will dir sagen: richte auch geistig ab, wirf ab den Geist des ewigen Friedensstörers! Dat nicht auch Dearst dich den Friedensstörer gehehen?

Aber Herr Herrriot, ich habe für „Ihr“ Frankreich noch ein Lob, ein großes Lob übrig! — Kein Kulturvolk Europas hat so oft und so gewissenlos, weil immer der Stärkere, heiligen Vertrag gebrochen als Ludwig XIV. und Napoleon, Ludwig XIV. hat einen ca. 50jährigen Krieg — mit kurzen Atempausen — geführt, Schandverträge auf Schandverträge, Verbrechen um Verbrechen mit seinem Satan Louvois begangen, ebenso und vielleicht noch größeres Unrecht an armen, unglücklichen Stadt- und Dorfbewohnern begangen hat Napoleon, Tausende, Hunderttausende aus ihrem friedlichen Heim vertrieben, aber ein Unrecht haben sie nicht begangen: sie haben mutig ihrem Volk gegenüber die Kriegsschuld auf ihre eigenen Schultern geladen, ungeachtet der Flüche und Verwünschungen ihres eigenen Volkes, nicht in erbärmlicher Feigheit die von ihnen besiegten Völker der Kriegsschuld beschuldigt, nicht auf Deutschlands oder Hollands, oder Spaniens, oder Russlands Schultern die Schuld abgeladen, wie Poincaré feige und gewissenlos die Schuld Frankreichs am Weltkrieg ganz auf Deutschlands Schultern abgeladen hat. Ludwig XIV. bekennt sich nicht nur zur Kriegsschuld, sondern ermahnt seinen Nachfolger ihn in der Leidenschaft für den Krieg nicht nachzugeben und mit seinen Nachbarn Frieden zu halten und Napoleon rühmt sich sogar, er brauche und mache Krieg, um immer wieder auf neue Soldatenräum zu ernten — der Krieg ist ihm also Mittel zum Zweck — und Napoleon III. bekennt ebenfalls seine eigene Schuld am Krieg, in dem er die Kaiserin Eugenie sich rühmen läßt: dieser Krieg (1870) ist mein Krieg, ist mein Werk. Nur an einem Krieg will Napoleon nicht Schuld haben an dem Krieg mit Spanien, der ihn selbst ca. 200 000 Mann kostete. Die Schuld an diesem Krieg, sagt er selbst, hat Talleyrand, sein böser Geist, sein Mephisto, „den ich hängen lassen sollte“.

Möchten darum Herr Herrriot, Tardieu, Doumergue, Debrun den gleichen Mut aufbringen und den wirklich Kriegsschuldigen die Schuld am Weltkrieg aufbürden, möchten sie den Mut aufbringen, alle Hindernisse für einen aufrichtigen Dauerfrieden aus dem Weg zu räumen, aller Kriegsheldenruhm müßte verblasen gegen diesen Friedensheldenruhm, die Hindernisse sind groß, um so größer und wertvoller aber die Ehre des Erfolgs, eine Ehre des Schweiges der Edelsten wert. Möchten die Benannten zu diesen Edelsten gehören wollen, nicht nur das ganze deutsche Volk, sondern sicher auch der weitaus größte Teil des französischen Volkes wäre für dieses Friedenswerk dankbar.

(Schluß.)

## Sportecke

### Der Sport am Sonntag

**Vänderspiel.** Am kommenden Sonntag bestreitet eine deutsche Vändermannschaft in Budapest ein Vänderspiel gegen Ungarn. Ueber den Ausgang des Spieles kann man vorerst noch nichts sagen, zumal die deutsche Mannschaft in letzter Zeit noch in ihrer ursprünglichen Aufstellung abgeändert wurde und in ihrer Stärke eher vermindert als verstärkt wurde.

**Vesirföliga:** Der letzte Oktober-Sonntag bringt auf den süddeutschen Fußballfeldern 20 Verbandsspiele. Das Programm verzeichnet in einzelnen Gruppen recht interessante Spiele, von deren Ausgang für die weitere Gestaltung der Tabelle recht viel abhängt.

In der Gruppe Württemberg spielen: Germania Brösingen — FC. Völkelfeld, Sportklub Stuttgart — Romanonia Gmünd, Stuttgarter Kickers — Sp. B. Feuerbach, Union Böblingen — VfL Stuttgart, Sportfreunde Ehlingen — FC. Forstheim.

Gruppe Baden: Sp. Bgg. Schramberg — Franconia Karlsruhe, Bönitz Karlsruhe — VfL Karlsruhe, Freiburger FC. — Karlsruher FC. FC. Mühlburg — FC. Offenburg.

Die wichtigsten Spiele der bayer. Vesirföliga: Gruppe Südbayern: 1800 München — Ulmer FC. 9, SSB. Ulm — Wacker München.

Gruppe Nordbayern: Sp. Bgg. Fürth — VfB. Nürnberg, FC. Nürnberg — Würzburger Kickers.

**Kreisliga:** Kreis Enz-Nedar: VfL. Forstheim — Enzberg, Mühlacker — Dillweissenstein, Fußballklub Forstheim — Eutingen, Riefern — Büchenbronn.

**A-Klasse:** Gruppe 2 Kreis Enz-Nedar: Neuenbürg — Calmbach, Conweiler — Engelsbrand, Germania Union Forstheim — Böfen, Völkelfeld II — Wildbad.

**Wo man wählt, verlangt man „Saba“**

So viele Marken Sie auch probieren mögen, Sie werden schließlich doch die eine wählen: „Saba ohne“.

Ihre stets gleichmäßige Qualität und Frische macht sie zur Dauermarke jedes Kenners.

Königin von Saba ohne

Flugzeugbilder mit Hoheitszeichen



# Nun sieh Dir nur Frau Meier an



Weißt Du, wie die es machen kann?  
An jedem Tag, wo wir noch schwitzen.  
Sieht man sie aus dem Hause flitzen.  
Man sagt, zum Reinigen und Putzen  
Soll sie nur **IMI** noch benutzen!

Ja, wo man **IMI** hat im Haus, ist die Hausfrau fein heraus!

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel **IMI**  
für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen  
für Geschirr und alles Hausgerät



Hergestellt in den Persilwerken.

**SCHATTEN  
DER NOT**

DROHEN  
AUCH DIR  
DARUM  
SPARE

**Völlige Sicherheit**  
und eine  
**vorzugsweise Verzinsung**  
für Ihre Spareinlagen

bietet Ihnen die  
**Gewerbebank Neuenbürg E. G.**

## Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen versteigert werden am

Dienstag den 13. Januar 1933, vormittags 10 Uhr,  
auf dem Rathaus in Schwann

die auf Markung Schwann belegenen, im dortigen Grundbuch Heft 452, Abt. I, Nr. 1 bis 7 zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des

Richard Merkle, Glasers in Schwann  
eingetragenen Grundstücke:

Grundstück	Fläche	Preis
Geb. 2 <sup>1/2</sup> : 3 a 48 qm Wohnhaus, Scheuer, Schopf, Schweinställe, Backofen und Hofraum unten im Dorf an der Dorfstraße		8000 RM.
Parz. 29: 12 a 11 qm Gras- u. Baumgarten dafelbst		
Parz. 770: 9 a 38 qm Acker auf der Freif.		250 RM.
Parz. 856: 9 a 05 qm Wiese auf der Freif.		250 RM.
Parz. 527: 9 a 47 qm Wiese in Baumwiesen		300 RM.
Parz. 937: 6 a 31 qm Acker in Hardtäckern		400 RM.
Parz. 938: 6 a 34 qm ebenso		

Der Versteigerungsvermerk ist am 2. Februar 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diesem, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Neuenbürg, den 12. Oktober 1932.

Kommissär: Stv. Bezirksnotar Mahler.

## Arterienverkalkung

Herzleiden

Dankersfühl teile ich kostenlos und unerbittlich mit, welchen niedrigsten Erfolg ich und viele Leidende durch ein einfaches, auch ärztlich verordnetes Mittel erzielten.

Steueramtmanu i. R. Frederstorff,  
Schwerin 351 (Med. B.).

## Langenbrand.

Zu dem am Dienstag den 1. November 1932 stattfindenden



## Biehmarkt

ergeht Einladung. Die üblichen Bedingungen sind einzuhalten.  
Bürgermeisteramt.

## Bezirksverband der Geflügel- u. Kaninchen-Züchter-Vereine des Unteren Schwarzwaldes.

Am morgigen Sonntag den 30. Oktober, nachmittags 1/2 3 Uhr, findet unsere diesjährige

**Herbst-Versammlung**  
bei Zuchtkollege Chr. Rapp zum „Löwen“ in  
Salmbach statt.

Tagesordnung: 1. Gauausstellung in Wildbad, 2. Bericht über die Landesverbandsversammlung in Urach, 3. Landesaussstellung in Böblingen, 4. Anträge und Verschiedenes.  
Hierzu ergeht freundl. Einladung zu zahlreichem Besuch.  
Der Vorstand.

## Die Gemeinden des Bezirks beziehen die Vordrude

für die erhöhte Einwohnersteuer und  
für die Gemeindegetränksteuer bei der

## „Enztäler“-Druderei

## Auch in der Notzeit

ein

## Sparkonto

beim

## Darlehenskassenverein

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

## Annahme von Spareinlagen

in kleinsten Beträgen

## Heimspackassen

## Sparmarken

## Festanlagen

## Bezirksverband

der landwirtschaftlichen Genossenschaften  
des Oberamts Neuenbürg

Pt. Schilling, Neuenbürg a. E.  
Schuhspanner.

Birkenfeld.  
Ein paar schöne  
**Läuferfische**  
zu verkaufen.  
Hauptstraße 127.

R. Förchtler, Birkenfeld  
Dele, Leder-, Wagenfette

Einzug von Forderungen  
jeder Art  
durch  
Subasso-Geschäft Wolfinger  
Neuenbürg.

Birkenfeld.  
**Obstbäume!**  
Verkaufen kräftige Apfel-  
und Birn-Hochstämme, 200  
Stück 80 Pf.  
Eugen Döschläger,  
Kirchweg.  
W. Müller, Gartenstr.

„Der  
Enztäler“  
darf als Heimatblatt  
in keiner Familie  
fehlen